

C) Ausländische Literatur.

Ueber die französische Literatur im Jahre 1904.

XLIII.

Sertilanges (A. D.). *Les sources de la croyance en Dieu.* (Die Quellen des Glaubens an Gott.) Paris, Perrin. 8°. 572 S.

P. Sertilanges O. Pr., als Direktor der *Revue thomiste* schon bestens bekannt, bietet in diesem Werke eine vorzügliche Theodizee. Unsere Zeit ist Augenzeuge des traurigen Schauspiels, daß mitten unter den Christen das Heidentum wieder auflebt; denn, alle drei Richtungen, der Materialismus, der Positivismus und der Idealismus führen schließlich zum Atheismus. Der Verfasser widerlegt nun schlagend und klar alle Behauptungen und Trugschlüsse der drei Systeme. An der Hand des heiligen Thomas und dessen fünf Gottesbeweise: Die Welt besteht, was ist ihr Ursprung? In der Welt herrscht Ordnung, woher kommt sie? Der Mensch ist vorhanden, woher stammt er? Der Mensch stirbt, wohin geht er? Der Mensch handelt, nach welchen Gesetzen? — beweist er für Vorurteilsfreie mit überzeugender Kraft das Dasein eines persönlichen Gottes.

Diesem Werke verdient das folgende an die Seite gestellt zu werden:

Duvivier (P. W.). *Cours d'apologétique chrétienne, ou exposition raisonnée des fondements de la foi.* (Christlich-apologetischer Kurs, oder gründliche Auseinandersetzung der Grundlagen des Glaubens.) 17. Aufl. Tournai et Paris, Casterman. 8°. XII. 607 S.

Der heilige Vater Pius X. hat als Kardinal Sarto, als die italienische Uebersetzung in zweiter Auflage erschien, in einem Sendschreiben an den Verfasser die außerordentlichen Vorzüge des Werkes anerkannt. Vater Duvivier ist fortwährend bemüht, seine Arbeit noch zu vervollkommen. So sind in dieser neuen (17.) Ausgabe einige Artikel neu hinzugekommen, andere wurden umgearbeitet, z. B. über das Ansehen des Pentateuchs, über die Evangelien, die Wirklichkeit der Wunder, die Inspiration der heiligen Schrift, die Tradition, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, den Liberalismus, die Inquisition, Galilei, die weltliche Herrschaft des Papstes, die katholischen Nationen verglichen mit den protestantischen u. s. w. Eine weitere Empfehlung bedarf ein Werk, das 17 Auflagen erlebt und von Pius X. selbst gelobt wird, nicht.

Larousse (Gustavus) S. J. *Tractatus de Deo creante et elevante.* Bruges, Bryaert. 8°. 766 p.

Da P. Larousse S. J. schon ohnedies als ausgezeichnete Theolog rühmlichst bekannt, ist eine Empfehlung dieses Werkes eigentlich nicht notwendig. Der Traktat zerfällt in drei Theile: 1. de mundo corporeo, 2. de homine, 3. de angelis. Der Verfasser ist stets bemüht, genau zu bestimmen, was Dogma sei, und was nur als mehr oder minder begründete Lehrmeinung zu halten ist. Von den großen Theologen des Mittelalters weicht er nie ab ohne wichtige Gründe, er würdigt jedoch auch die anderen Systeme und Theorien je nach ihrem Werte. Das Buch ist nicht sowohl für Hörer der Theologie geschrieben, — es setzt schon große Kenntnisse voraus — als für Professoren und solche Priester, die sich in der Theologie noch weiter ausbilden wollen.

Dufourcq (Albert). *Saint Iréné. Deuxième siècle.* (Der heilige Irenäus. Zweites Jahrhundert.) Paris, Lecoffre. 8°. VI. 260 Seiten.

Im ersten Hefte haben wir desselben Verfassers Schrift „Die Zukunft des Christentums“ angezeigt und besprochen. Heute handelt es sich um eine kleinere, aber doch sehr beachtenswerte Schrift des Professors Dr. Dufourcq, um „der heilige Irenäus“. Der gelehrte Verfasser gibt vorerst eine gedrängte, (vielleicht etwas zu gedrängt) doch vollständige Lebensgeschichte des großen Bischofs und Martyrers, — was uns bekannt ist von seiner asiatischen Abstammung, dann seine Beziehungen zum heiligen Polycarp, dem Schüler des heiligen Johannes, und anderen Männern des apostolischen Zeitalters, sein Wirken als einfacher Priester bei Papst Eleutherius, seine mannigfache und gesegnete Wirksamkeit als Bischof von Lyon, seine Vermittlung bei Viktor über den Osterstreit, seine Gelehrsamkeit, profane und theologische, seine wahrhaft christliche Nächstenliebe, welche ihn zum Ausspruche veranlasste: *Deus non est, cui bonitas desit*, — endlich sein apostolisches Wirken und sein Martyrium. Die Biographie ist dem Verfasser nur Grundlage zu seiner eigentlichen Arbeit. Es folgt die mit großer Sachkenntnis und Klarheit abgefaßte Schilderung der Zustände des römischen Reiches im zweiten Jahrhundert, welche in mancher Beziehung dem Christentum günstig waren, die Lage der Kirche u. s. w. Der Kirche besonders schädlich waren die Gnostiker, gegen welche schon der heilige Paulus und der heilige Johannes kämpften und nach ihnen der heilige Ignatius, Aristides, Papias, Justin u. Der Hauptheld in diesem Kampfe war jedoch der Bischof von Lyon. Leider sind viele von seinen Schriften verloren gegangen. Die wichtigste, so uns geblieben, ist die unter dem Titel: *Adversus haereses* bekannte. Sie sollte eigentlich den Titel führen: Die falsche Gnosis entlarvt und widerlegt. D. Dufourcq bespricht und erklärt nun meisterhaft diese für uns so wichtige Schrift.

Ma vie en Jésus Christ par le P. Jean (Serguieff) de Cronstadt, Archiprêtre de l'Eglise Russe. 2. édition critique par Dom Antoine Staerk O. S. B. (Mein Leben in Jesus Christus von P. Johann von Kronstadt, Erzpriester der russischen Kirche. Zweite kritische Auflage von D. Anton Stärk O. S. B.) Paris, Lethielleux. 80. 277 S.

Dieses Werk verdient deshalb eine besondere Erwähnung, weil es sich um einen orthodoxen Geistlichen handelt, welcher in der russischen Kirche als außerordentlich frommer, ja heiligmäßiger Mann gilt, auf dessen Gebet wunderbare Gebetserhörungen erfolgt sein sollen, und zu dem das Volk in Strömen wallfahrtet. Als besonderes Zeichen der Verehrung galt es, daß er im Oktober 1894 von Kronstadt nach Livadia zu dem sterbenden Alexander III. berufen wurde. Der Benediktiner P. Anton Stärk hat aus den Schriften des P. Johann (unter diesem Namen ist er allgemein bekannt; sein Familienname ist Serguieff) das besonders Charakteristische herausgezogen. Die erste Auflage (1900) des Buches hat in Rußland großes Aufsehen erregt. Der Zar selbst sah sich bewogen, P. Stärk ein Dankschreiben zukommen zu lassen. P. Johann nennt die Mitteilungen aus seinem Leben „Reflexe der göttlichen Gnade, mit denen der heilige Geist ihn zu erleuchten sich würdigte“. Die erste Auflage enthält beinahe nur asketische Gedanken, die sehr schön und erbaulich sind. Sie zeugen von seinem lebendigen Glauben, von seiner innigen Gottes- und Nächstenliebe, von der hohen Verehrung der Heiligen, vor allem natürlich der Himmelskönigin und Gottesmutter. Die zweite Auflage enthält viel Dogmatisches, was für uns sehr interessant ist. Nach den von P. Stärk angeführten Zitaten und dessen Ansicht wäre P. Johann in bezug auf die Lehre über den heiligen Geist und in bezug auf das Fegfeuer so ziemlich auf katholischem Boden. Der Rezensent in den *Etudes* (Mars I.) hält mit seinem Urteil zurück. Immerhin steht P. Johann der katholischen Kirche in jeder Beziehung sehr nahe. Möge er und diese Schrift zur Vereinigung der beiden Kirchen beitragen!

Leclercq (H.) O. S. B. *Les Martyrs. Tome III. Julien l'apostat, Sapor, Genseric.* (Die Martyrer. Dritter Band. Julian der Apostat, Sapor, Genserich.) Paris, Oudin. 8°. CC. XXIV. 419 S.

Diese Arbeit ist wirklich die Arbeit eines Benediktiners. Die große Einleitung behandelt die drei großen Historiker, welche sich um die Martyrer besondere Verdienste erworben haben: Ruinart, J. B. de Rossi und E. Le Blanc, ferner das allen Martyrern gemeinsame, übernatürliche Motiv. Hierauf erhalten wir eine historisch-geographische Uebersicht über die damalige Ausbreitung des Christentums. Das Werk beginnt eigentlich mit der Bearbeitung der Schrift von Laktantius „De morte persecutorum“, welche übersezt, erklärt und durch historische Bemerkungen sozusagen vervollständigt wird. An dieses schließen sich an die Verfolgungen von Julian dem Apostaten, von Sapor und dessen Nachfolgern, von den Arianern unter Konstantz und Valenz, von den Barbaren des vierten Jahrhunderts, besonders der Vandalen. Daß das Buch in einem sehr guten Geist geschrieben, somit zugleich lehrreich und erbaulich sei, ist selbstverständlich. Der Verfasser ist in der That ein hervorragender Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber.

Ligneul (A.). *L'Evangile au Japon au XX^{ème} siècle.* (Das Evangelium in Japan im 20. Jahrhundert.) Paris, Poussielgue. 8°. 844 S.

Aller Augen sind gegenwärtig auf Japan gerichtet! Da fragt man wohl auch: wie steht es dort mit der katholischen Religion? Diese Frage beantwortet P. Ligneul, der schon viele Jahre als unermüdlicher Apostel in Japan arbeitet. Im Eingang seiner Schrift widerlegt er die Ansicht derjenigen, welche glauben, die Heiden seien heutzutage sehr heilsbegierig, so daß der Missionär sich kaum zu zeigen brauche, und alles ströme herbei, um sich unterrichten und taufen zu lassen. Nein, sagt P. Ligneul, und beweist es. Die Heiden sind ungefähr so, wie sie zu den Zeiten der Apostel waren, und ihrer Bekehrung stehen so ziemlich die gleichen Hindernisse im Wege wie damals. Immerhin ist seit dem Jahre 1846 ein bedeutender Fortschritt gemacht worden. Es ist dies ein Beweis mehr, daß die Kirche nur der Freiheit bedarf, und sie entwickelt sich dann von selbst. Im Jahre 1846 gab es in Japan nur einen Bischof; jetzt befindet sich dort ein Erzbischof und drei Bischöfe (Tokio, Osaka, Nagasaki und Hakodate). Im Jahre 1901 gab es 55.400 Katholiken in 330 Pfarren. Den Bischöfen unterstehen 113 europäische und 34 japanische Priester. Es befinden sich überdies in Japan 177 Ordensleute, darunter 46 Japaner, welche sich dem Unterrichte und der Erziehung widmen. Ferner befinden sich daselbst 265 Personen, die Religionsunterricht und Krankendienst verbinden. Die Geistlichkeit wird in zwei Seminarien herangebildet; in denselben befinden sich 52 Alumnen. Gewöhnliche Schulen und Waisenhäuser gibt es 58 mit 5765 Personen. Endlich sind noch zu erwähnen zwei Leprosenhäuser mit 440 Leprosen.

Clayes Bonaret (Ferdinandus). *De canonica cleri saecularis obedientia.* Lovanii, Von Kinthoost. 8°. XXIV. 300 p.

Dieses so wichtige Thema ist noch nicht oft eingehend behandelt worden. In einer Abhandlung, die zugleich Einleitung ist, setzt der Verfasser den Begriff des kanonischen Gehorsams auseinander, sowie die Grundlagen, auf welche sich derselbe stützt, nämlich die hierarchische Ueberordnung des Bischofs und das bei der Priesterweihe abgegebene Versprechen, ferner den Unterschied zwischen diesem Versprechen und dem Gelübde des Gehorsams, welches die Ordensleute ablegen. Die bischöfliche Jurisdiktion (im weitern Sinne) ist dem Verfasser eine vierfache, nämlich eine doktrinale, eine gesetzgebende (legislative), eine gerichtliche und eine administrative. An diese Prärogative schließen sich von selbst die wichtigsten Pflichten und Ver-

richtungen des Priesters und Bischofes an: das Predigtamt, der Unterricht im Katechismus, die Diözesansynoden, das Korrektionsrecht des Bischofes u. s. w. Alle Punkte sind klar und präzise behandelt. Der Verfasser kennt und verwertet sehr gut die einschlägige Literatur, vorzüglich die Dekrete, auch die neuesten, der römischen Kongregationen.

Bastien (Dom Pierre) O. S. B. *Directoire canonique à l'usage des congrégations à vœux simples.* (Kanonisches Direktorium zum Gebrauch der Kongregationen mit einfachen Gelübden.) Maredsous, Abbaye. 8°. XVIII. 442 S. 5 Frks.

Dieses Werk ist von den Kardinalen Merry del Val und Ferrata empfohlen. Es zeichnet sich durch Klarheit und Vollständigkeit aus. Daß auch die neuesten Dekrete, welche unter Leo XIII. (so *Conditae a Christo* vom 8. Dezember 1900) und unter Pius X. (Erlaß der Kongregation für Bischöfe und Ordensleute vom 29. Juni 1904) verwertet seien, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Ein besonderer Anhang handelt von den Barmherzigen Schwestern (des heiligen Vinzenz von Paul). Ein gutes Register erleichtert den Gebrauch des Buches.

Mémoires de Saint-Hilaire publiés pour la Société de l'Histoire de France par Léon Lecestre. (Memoiren des Saint-Hilaire, veröffentlicht für die geschichtsforschende Gesellschaft von Frankreich von Léon Lecestre.) Erster Band 1661—1678. Paris, Laurens. 8°. 357 S.

Wir haben schon eine ganze Reihe von Memoiren aus der neuen und neuesten Zeit zur Anzeige gebracht und besprochen; heute präsentiert sich ein Buch: Memoiren aus der älteren Zeit; es umfaßt die Zeit von 1661 bis 1715, die ganze Regierungszeit Ludwig XIV., du Roi-Soleil, des Sonnenkönigs, wie ihn die Franzosen nannten. Man mag über Ludwig XIV. denken, wie man will; das werden auch seine Feinde zugeben müssen, daß seine Zeit reich war an großen Männern, an Theologen, Predigern, Dichtern, Geschichtsforschern, Feldherren u. s. w. Saint-Hilaire, der von Stufe zu Stufe emporstieg, hatte Gelegenheit, über alles gut unterrichtet zu sein; er verkehrte ja fortwährend mit allen hervorragenden Männern. Seine Memoiren wurden zwar schon im Jahre 1714 veröffentlicht, aber ganz entstellt, verstimmt, mit fremden Zusätzen, um ja nirgends anzustoßen und alle zu befriedigen. Daher ist diese Ausgabe, welche das Original genau wiedergibt, sehr wichtig, vor allem für Geschichtsschreiber, sehr interessant für alle Geschichtsfreunde.

Sorel (Albert). *L'Europe et la Révolution française.* 8. partie. *La coalition, les traités de 1812—1815.* (Europa und die französische Revolution. 8. Teil. Die Koalition, die Verträge von 1812—1815.) Paris, Plon-Nourrit. 8°. 520 S.

Dreißig Lebensjahre hat H. Sorel diesem Werke gewidmet. Es ist aber auch eines der vorzüglichsten von den vielen, welche über diese Kette von wichtigen Ereignissen geschrieben wurden. Der siebente Band wurde in Heft I., 178, angezeigt. Mit dem vorliegenden Bande gelangt das Werk zu seinem Abschluß. Auch hier loben die Rezensenten die vortreffliche Anordnung des Stoffes, die ruhige, gleichmäßige Auseinandersetzung, die schöne Sprache, die fleißige Benützung der Quellen, deren Reichtum, gute Auswahl, genaue Zitierung und nennen es eines der bedeutendsten Geschichtswerke der Neuzeit. Dieser achte Band umfaßt den Schlußakt des großen Dramas. Er beginnt mit dem Siege des russischen Winters über das Genie Napoleons. Infolgedessen fallen dessen Verbündete, einer nach dem andern, von ihm ab und gingen zu den Feinden über. Dann folgen Unterhand-

lungen und die anfangs glücklichen, später unglücklichen Kämpfe in Deutschland, der vielleicht genialste aber doch unglückliche Feldzug in Frankreich, die Abdankung des Kaisers in Fontainebleau, sein Aufenthalt auf Elba, die Rückkehr der Bourbonen, der Wiener Kongreß mit seinem Völkerschacher, die 100 Tage, Waterloo, St. Helena, die heilige Allianz. Besondere Anerkennung verdient, daß der Anteil der hervorragenden Personen an dem Sturze Napoleons und der unmittelbaren Folgen desselben genau, präzise angegeben wird. Metternich und Talleyrand ringen um die Palme des Machiavellismus!

Bota (Ch.). La grande faute des Catholiques de France. (Der große Fehler der Katholiken Frankreichs.) Paris, Perrin. 8°. V. 401 S.

Es erscheinen in dem schreibseligen Frankreich fortwährend zahlreiche Schriften über die bedauernswerten Tagesereignisse. Eine der beachtenswertesten scheint mir die angekündigte zu sein. Der Verfasser hält selbstverständlich den Mangel an Einigkeit für den Hauptfehler der französischen Katholiken. Statt sich bewußt zu sein, ich bin vor allem Katholik und meine Hauptaufgabe ist, alles Katholische zu verteidigen, ob der Staat Republik oder Monarchie sei, kommt erst in zweiter Linie in Betracht, statt dessen hat jeder sein eigenes Programm, um bessere Zustände herbeizuführen, aber keines findet allgemeine Anerkennung. Daher sind die Bemühungen vereinzelt, zuweilen sogar einander schädlich. Die Feinde hingegen, mögen ihre politischen Ansichten (Liberalen und Sozialisten) noch soweit auseinander gehen, haben in betreff der Religion eine feste Marschroute, diktiert vom Hass gegen die katholische Religion, welche alle willig befolgen. Die Abhandlung selbst zerfällt in drei Teile. Im ersten wird die Veräufung, die Vertreibung, jede Art Verfolgung der verschiedenen Ordensleute geschildert. Man erinnert sich dabei unwillkürlich an die Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte. Im zweiten Teile erfahren wir, was die Bischöfe, Priester, Laien alles getan haben, um die Verfolgung abzuwenden oder zu mildern. Im dritten Teile bespricht der Verfasser die Bemühungen, welche gemacht wurden, um die Katholiken zu organisieren: die katholische Partei des Grafen de Mun, die Union des christlichen Frankreichs (Werk des Kardinals Richard von Paris), die Sendschreiben Leos XIII., die vom Bischof Thurinaz vorgeschlagene Kommission der Bischöfe, die Wahlbündnisse des Herrn de Bellemare und endlich die liberale Volksaktion des M. Pion. Aber überall Widersprüche, Schwierigkeiten, sowohl von Seite der Geistlichen als der Laien. Es ist eben schwer, diese feurigen veränderlichen Köpfe der Franzosen unter einen Hut zu bringen. Das könnte nur ein ganz hervorragender Mann zustande bringen. Möge die Vorsehung ihn dem unglücklichen Lande bald senden!

Neufans desouvenir d'un ambassadeur d'Autriche à Paris sous le second empire 1851—1859 par le Comte de Hübner, publié par son petit fils le Comte Alexandre de Hübner. (Neun Jahre Erinnerungen eines österreichischen Gesandten in Paris unter dem zweiten Kaiserreich 1851—1859 vom Grafen von Hübner, veröffentlicht von seinem Enkel, dem Grafen Alexander von Hübner.) Paris, Plon-Nourrit. 2. Bd. 8°. 430 S.

Der zweite Band von Hübners Erinnerungen ist insofern noch interessanter als der erste, als er Ereignisse erzählt, welche Deutschland und besonders Oesterreich noch näher angehen. H. Hübner erzählt seine Erinnerungen mit einer Einfachheit und beinahe naiven Aufrichtigkeit, daß niemand an ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln kann. Selbstverständlich beurteilt er alles vom österreichischen Standpunkte aus. Der zweite Band enthält die Jahre 1857, 58 und 59 bis Mai, wo die diplomatischen Beziehungen

zwischen Oesterreich und Frankreich abgebrochen wurden und Nübner abreiste. Nübner glaubt, daß Napoleon III. nach dem Attentat Desjins sich aus den Schlingen der Carbonaria nur sehr schwer losmachen konnte; es fehlte ihm dazu auch der Mut und der ernsthafte Wille. So ging es dann auf der schiefen Bahn der Intriguen, Lügen und Heuchelei vorwärts bis zum Kriege. H. Nübner zeigt sich die ganze Zeit hindurch als loyaler, ehrlicher Staatsmann; aber für seine Stelle war er nicht gewachsen. Er war zu wenig schlau, hatte überhaupt zu wenig die Untugenden der gewöhnlichen Diplomaten. Etwas kleinlich scheint er auch. Nach einer Unterredung mit der Kaiserin ist er voll Hoffnung, nach einer kleinen Zurücksetzung ganz entmutigt. Er glaubte noch im Jahre 1858 nicht, daß es jemand wagen würde, die „Großmacht Oesterreich“ anzugreifen. Noch im Jahre 1859 meinte er, Frankreich sei zum Kriege gar nicht gerüstet. Mit Recht bedauert der Rezensent im Polybiblion (Janvier, 1905) G. d. G. den beinahe gänzlichen Mangel an erklärenden Anmerkungen. Dadurch wäre das Werk für viele verständlicher geworden. Dafür würden eine Anzahl Bemerkungen über die Schönheiten der Damen leicht vermißt werden.

An die im vorhergehenden Artikel (S. I) erwähnten Pracht- und Kunstwerke, welche den Weihnachts- oder Neujahrstisch zu zieren bestimmt waren, reihen sich als in jeder Beziehung ebenbürtig noch folgende an:

Pérate (André). Versailles. (Schloß und Umgebung von Versailles.) Paris, Laurens. 4^o. 202 S. Mit 149 Illustrationen.

Beim gleichen Verleger ist erschienen:

Rouen par Camille Enlart. (Stadt Rouen von C. Enlart.) 4^o. 194 S. Mit 108 Illustrationen.

Strasbourg par Henri Welschinger. (Straßburg von H. Welschinger.) 4^o. 152 S. Mit 115 Stichen.

M. Pérate ist einer von den Konservatoren des National-Museums von Versailles, somit wie dazu berufen, die erste der drei Monographien zu verfassen. Er läßt uns zuerst die Pracht des Schlosses und der Kapelle bewundern, sodann die majestätische Regelmäßigkeit des Parkes, mit seinen Statuen und den beiden Trianon. Neben diesen Schönheiten verschwindet, was die Stadt selbst Schönes besitzt. Der Verfasser hat die doppelte Aufgabe des Geschichtsschreibers und des Kunstkritikers mit gründlicher Gelehrsamkeit und mit sicherer Kunstkenntnis gelöst.

Rouen, sagt der Verfasser der zweiten Monographie, M. Enlart, hat sozusagen immer geblüht. Es bietet daher Sehenswerthes aus allen Zeitaltern. Mit besonderer Vorliebe werden die Kathedrale und die Kirchen Saint Ouen, Saint Marlon beschrieben, ferner das Gerichtsgebäude und einige andere öffentliche Gebäude. Rouen besitzt eine Anzahl Gebäude, welche der Stadt ein ganz eigenartiges Gepräge verleihen; auch diese werden selbstverständlich nicht vergessen, ebensowenig alles, was sich auf die Jungfrau von Orleans bezieht, ihr Gefängnis, die Stelle des Scheiterhaufens, auf dem sie verbrannt wurde.

Die dritte Monographie von Welschinger dürfte wohl die Franzosen am meisten interessieren. Schon der Name „Straßburg“ hat für die Franzosen immer noch etwas Elektrisierendes und Welschinger ist einer der angesehensten Geschichtsforscher der Gegenwart. Uebrigens ist auch die Geschichte der Stadt Straßburg schon an und für sich so voll Abwechslung und reich an wichtigen Ereignissen, daß sie das Interesse eines jeden erwecken muß. Von kunsthistorischem Interesse sind vor allem die Kirchen, das Münster an der Spitze, sodann die Bibliothek, das Museum, der Palast Rohan, der neue Kaiserpalast, das Universitätsgebäude, die Statuen von Gutenberg, Kleber, Goethe u. — schließlich Brücken mit Mühlen.

Rome par Emile Bartaux. 4^o. 523 S. 345 Stiche. 12 Frks.

Ein im Verhältnis sehr wohlfeiles, aber dennoch sehr schönes Prachtwerk. Besonders muß erwähnt werden, daß auch die neuesten Ausgrabungen im Forum und auf dem Palatin besprochen werden.

Last, not least: Perquy P. Laurent. La typographie à Bruxelles au début du XX^{ème} siècle. (Die Typographie in Brüssel am Anfang des 20. Jahrhunderts.) Bruxelles, Scheepens. 8^o. XXXVI. 584 S. 1 Frks. Mit 43 (acht außer Text) Illustrationen. cf. H. II. p. 488.

Auktor und Verleger haben alles getan, um das Werk zu einem monumentalen zu machen. Es zeigt sich, daß die Presse, und zwar vorzüglich die katholische, seit 20 Jahren einen großen Aufschwung genommen hat. Was der wohlerfahrene Verfasser vom Verhältnis der Presse von Brüssel mit derjenigen von Frankreich, über ihre Verbreitung, ihre finanzielle Lage, über die Korrespondenzen aus den Provinzen u. s. w. bemerkt, ist alles sehr interessant und lehrreich, am meisten für die Belgier selbst.

Erlässe und Bestimmungen römischer Kongregationen.

Zusammengestellt von D. Bruno Albers O. S. B. in Monte Cassino (Italien).

(**Manualmessen.**) Das am 11. Mai 1904 von der S. Congr. Concilii erlassene und auch hier vollständig mitgeteilte Dekret „Ut debita sollicitudine“ über die Messstipendien hat eine Reihe von Anfragen veranlaßt, welche nachstehend mitgeteilt werden sollen:

1. Sind Messen, welche für immer (ex onere perpetuo) in einer Kirche, in einem Kloster, bei einer Bruderschaft oder bei sonstigen frommen Stiftungen, gestiftet sind, jedoch so, daß sie in jedwelter Kirche und von jedem Priester nach dem Gutdünken der Verwaltung überall gelesen werden können, als Stiftungs-Messen oder als Manualstipendien im Sinne des Dekretes zu betrachten?

2. Können Priester, denen von den Rektoren oder Administratoren der Kirche die Personierung eines oder mehrerer Messlegate, welche in der Kirche gestiftet worden sind, überlassen worden ist, die Zelebration dieser Messen anderen Priestern mit einem geringeren Messalmosen auch außerhalb der Stiftungskirche überlassen?

3. Können Priester, welche eine Kaplanei irgendwelcher Art besitzen, die Messen derselben anderen Priestern behufs Zelebration überlassen, indem sie das Messalmosen nach Gutdünken festsetzen?

4. Kann der Bischof auch unter Androhung von Zensuren „latae sententiae“ die Priester, Benefiziaten und Administratoren frommer Stiftungen zwingen, am Ende jedes Jahres ihm die Messen zu übersenden, welche sie innerhalb des Jahres nicht gelesen haben, und kann er unter Androhung derselben Strafen verbieten, daß sie dieselben aus der Diözese senden?

Auf die erste Anfrage lautete die Antwort, die genannten Messen seien als Manualmessen anzusehen; auf die zweite und dritte gab die Kongregation „Nein“ zur Antwort und fügte bei der dritten noch den Hinweis auf Nr. XV. des obengenannten Dekretes hinzu. Auf die vierte Anfrage